

## Digitales Publizieren in den Geschichtswissenschaften: Das Modell *magi-e*

Torsten Reimer

Hinter dem Namen „*magi-e*“ verbirgt sich ein Projekt, mit dem digitales Publizieren in der Geschichtswissenschaft gefördert werden soll. Dazu entsteht eine wissenschaftliche Reihe, die herausragende, ausgewählte Abschluss- und *Magister*arbeiten elektronisch, aber auch als Buch publizieren wird. Mit der Veröffentlichung von Abschlussarbeiten sollen Nachwuchswissenschaftler gefördert und ihre zunehmend aus Originalmaterialien geschriebenen Forschungsarbeiten der Öffentlichkeit erschlossen werden. Die Publikation im Internet wird dabei unter Einsatz der XML-Sprache die Möglichkeiten der Neuen Medien demonstrieren (Suchfunktionen, Indizierung, schnelle und weltweite Verfügbarkeit, Einbindungen in Recherchedatenbanken etc) und sie mit denen des Buches verbinden. Interessenten haben so die Wahl, beide oder eines der beiden Medienformate zu erwerben.

Historiker, so ließ unlängst ein Informatikprofessor wissen, seien wenig leidensfähig und experimentierfreudig, wenn es um Computersysteme ginge.<sup>1</sup> Viele Historiker würden dieser Aussage ohne Zögern zustimmen. Der immer noch verhaltene Einsatz der Neuen Medien in den Geschichtswissenschaften scheint dies zu bestätigen. Dennoch gibt es in den Geschichtswissenschaften und anderen Geisteswissenschaften seit einiger Zeit Bestrebungen, mit den Neuen Medien offensiv, aber zugleich kritisch umzugehen.<sup>2</sup>

Die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen haben nicht nur sehr spezifische Arbeitsweisen und Methoden, sie stehen auch durch sachliche Zwänge und unterschiedliche Mentalitäten vor unterschiedlichen Problemen. So kann es beim Einsatz neuer Medien nicht darum gehen, ein einheitliches Modell für die Anwendung in allen Wissenschaftsbereichen zu entwerfen, vielmehr sind jeweils unterschiedliche Anforderungen zu berücksichtigen. Das Projekt, das hier vorgestellt werden soll, versucht vor diesem Hintergrund einen Ansatz dafür zu entwickeln, wie die neuen Möglichkeiten digitalen Publizierens und die Bedürfnisse der Geschichtswissenschaft sinnvoll miteinander vereint werden können.

Abschluss- und *Magisterarbeiten Elektronisch* – kurz *magi-e* – ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Pilotprojekt des Historischen Seminars - Abteilung Frühe Neuzeit - der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort werden seit November 2000 in Zusammenarbeit mit einem Verlag die Grundlagen eines „integrierten“ Publikationssystems für historiographische Arbeiten gelegt. Ziel des Projektes ist es, eine wissenschaftliche Reihe zur Publikation herausragender Arbeiten aufzubauen, die zugleich im Internet und als Buch veröffentlicht werden. Neben der Etablierung neuer Standards sieht das Projekt damit seine Aufgabe auch in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und in der Verbesserung der Berufsqualifikation der Absolventen.

### Warum Abschlussarbeiten?

Ähnlich wie in anderen Geisteswissenschaften haben sich die Anforderungen an Absolventen in den letzten Jahrzehnten auch bei Historikern deutlich erhöht. Das Studium allein garantiert keinen Arbeitsplatz mehr, die Promotion keine dauerhafte Anstellung an der Universität. Zusatzqualifikationen sind neben einer gu-

---

<sup>1</sup> Der Freiburger Informatiker *Thomas Ottmann* (a. a. O.) sagte kürzlich in einem Interview der Computerzeitschrift *c't* zu Teleteaching: „Die Technik ist für Nicht-Spezialisten nicht alltags-tauglich [...], das geht mit experimentierfreudigen Informatikern, die leidensfähiger sind als andere, aber mit Historikern oder Juristen bekommt man da Schwierigkeiten.“

<sup>2</sup> Vgl. die Bilanz von *Gersmann* (1999)

ten Examensnote erwünscht und werden meist sogar vorausgesetzt. Insbesondere die Anforderungen an wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten sind erheblich gestiegen. Bei Magisterarbeiten umfassen die Literaturverzeichnisse inzwischen Hunderte von Titeln, und die Bearbeitung von Archivmaterial ist fast schon zur Regel geworden. Dadurch stellen solche Arbeiten oft eigenständige Beiträge zur Forschung dar, insbesondere wenn neue Ansätze erprobt oder bisher unveröffentlichte Quellen erschlossen werden. Der Umfang, vor allem aber die Qualität neuerer Abschlussarbeiten können sich inzwischen oft mit Dissertationen früherer Historikergenerationen messen. Dennoch werden diese Arbeiten kaum der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt. Ihre Ergebnisse sind deshalb eigentlich verloren: soweit sie nicht in eine anschließende Dissertation Eingang finden, können sie als erbrachte Leistung nicht nachgewiesen werden und finden keine Aufnahme in der Fachdiskussion. Außer den Prüfern sind sie allenfalls dem privaten Umfeld der Verfasser bekannt.

Auch für die Verbesserung der Bewerbungschancen in der Wirtschaft sind solche Abschlussarbeiten von geringer Bedeutung, da sie in der Regel nicht publiziert und demnach auch nicht vorgelegt werden können. Zugleich aber ist der am häufigsten genannte Berufswunsch der Absolventen eine Tätigkeit im Bereich der Medien, wo Qualifikationen wie bei Abschlussarbeiten gefragt und nachzuweisen sind: sicherer methodischer Zugriff sowie die Fähigkeit, einen Überblick über eine Fülle von Informationen zu geben und die Ergebnisse präzise sowie zugleich anschaulich zu vermitteln.

#### **Bisherige Publikationsmodelle**

Ansätze zur Publikation von Abschlussarbeiten sind durchaus vorhanden. Sowohl Verlage wie auch Online-Publikationsserver der Universitätsbibliotheken erlauben oft kostengünstige Veröffentlichungen. Leider sind diese Möglichkeiten mit Defiziten behaftet und kommen daher nur selten zum Einsatz. Renommiertere Verlage beispielsweise verweigern sich generell der Publikation von Magisterarbeiten. Manche Institute oder Fakultäten haben daher eigene Schriftenreihen ins Leben gerufen, in denen Abschlussarbeiten veröffentlicht werden. Diese Reihen finden aber nur lokale Verbreitung und sind meist auf eine bestimmte Epoche eingegrenzt. Deutlich wird dies beispielsweise im Titel der „Münchener Studien zur Neueren und Neuesten Geschichte“. Solche Eingrenzungen verhindern aber eine größere Verbreitung.

Noch gravierender ist ein anderer Nachteil. Jeder auf dem Publikationsmarkt arbeitende Verlag ist bei der Veröffentlichung solcher Reihen auf die Erwirt-

schaftung von Gewinn angewiesen. Da wissenschaftliche Arbeiten jedoch nur in geringen Auflagen erscheinen, sind ein hoher Verkaufspreis und Autorenzuschüsse von einigen Tausend Mark nicht unüblich. Selbst das kann eine solche Reihe nur dann tragen, wenn die Autoren Layout und Lektorat selbst übernehmen. Manche, vor allem kostengünstig arbeitende Verlage verzichten auf die Qualitätssicherung durch die Herausgeber der Reihen. Diese Verlage veröffentlichen jede zur Publikation angebotene Arbeit, garantiert doch der Zuschuss des Autors alleine oft schon einen Gewinn.<sup>1</sup>

Auf den ersten Blick sind Publikationsserver eine gute Alternative. Die Arbeiten sind schnell ins Internet gestellt und daher weltweit verfügbar, die Kosten für die Autoren sind, wenn überhaupt welche anfallen, gering. Diese Systeme haben aber zwei entscheidende Nachteile. Zum einen nehmen sie keinerlei Qualitätsselektion vor, da jede von der Fakultät bzw. den Prüfern akzeptierte Arbeit dort erscheinen kann, unabhängig von ihrer Beurteilung. Dazu kommt noch, dass Systeme wie KOPS oder OPUS selbst an der jeweiligen Universität nur wenig bekannt sind.<sup>2</sup>

### Geschichtswissenschaften und digitales Publizieren

Auf Servern dieser Art werden vor allem Arbeiten aus dem Bereich der Naturwissenschaften veröffentlicht. Geistes- und besonders geschichtswissenschaftliche Arbeiten sind in der Minderheit.<sup>3</sup> Das mag daran liegen, dass Historiker das Buch hochschätzen, da sie um die immer noch kaum gelösten Probleme der Langzeitarchivierung digitaler Daten wissen und der Zugriff auf alte Texte wis-

<sup>1</sup> Als Beispiel seien hier „Der Andere Verlag“ (<http://www.der-andere-verlag.de>), der Wissenschaftliche Verlag Berlin (<http://www.wv-berlin.de>) und die Inter-NED OHG (<http://www.inter-ned.com>) genannt. Aber auch in größeren Verlagshäusern wie Peter Lang wird auf Lektorat und Layout verzichtet.

<sup>2</sup> KOPS, das Konstanzer Online-Publikations-System (<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/>), steht wie andere derartige Systeme auch nur den Angehörigen der eigenen Universität zur Publikation zur Verfügung. Zu nennen wäre beispielsweise noch EVA (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/eva/index.html>), das Elektronische Volltextarchiv der Universität Karlsruhe, und das HELIOS/Medienarchiv (<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/>) der Universitätsbibliothek Heidelberg, bei denen genau wie bei KOPS die Dokumente weder einem wissenschaftlichen Qualitätssicherungsverfahren unterzogen werden noch eine gleichzeitige Druckfassung erstellt wird. Dem gleichen Publikationsmodell folgt auch MADOC (<http://bibserv7.bib.uni-mannheim.de/madoc/>), der MANNHEIM Electronic DOCUMENT Server der Universitätsbibliothek Mannheim und OPUS (<http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/opus/>), der Online-Publikations-Server der Universität Regensburg.

<sup>3</sup> Beispielsweise stammt von den fast 70 auf dem Volltextserver der Universität Ulm (<http://vts.uni-ulm.de/>) veröffentlichten Dokumenten keines aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich. Ein etwas breiteres Angebot findet sich beim Online Publikationsverbund der Universität Stuttgart OPUS (<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/doku/>) – im Bereich der Fakultät Geschichts-, Sozial, und Wirtschaftswissenschaften sind 25 Dokumente abrufbar, darunter Prüfungsordnungen oder Stundenplanentwürfe.

senschaftlich unverzichtbar ist. Wer kann garantieren, dass eine solche Arbeit in zwanzig Jahren noch lesbar ist? Wer bürgt für ihre Authentizität? Wie lassen sich Arbeiten zitieren, die keine Seitenzahlen kennen? Wer sichert die Einhaltung des Copyright?

Neben solchen berechtigten Einwänden – die aber durchaus schlüssig widerlegt werden können – resultiert die Abwehrhaltung der Geschichtswissenschaften aber auch aus einer tief verwurzelten Skepsis den Neuen Medien gegenüber. Der Einsatz von Online-Recherche oder E-Mail ist längst noch nicht für alle Historiker üblich, und der Markt erzwingt ihn auch nicht. Im Gegensatz beispielsweise zu den Biowissenschaften, in denen weltweit Teams von Wissenschaftlern kooperieren und das Eingangsdatum einer Promotion auf einem Publikationsserver über eine Karriere entscheiden kann, steht die Gedächtnisarbeit der Historiker unter weitaus geringerem Zeitdruck. Nur wenige aktuelle Forschungsfelder in den Geschichtswissenschaften produzieren einen erhöhten Publikationsdruck. Zugleich gilt die Publikation in einem angesehenen Verlag oder einer bekannten Reihe, auch aufgrund der Beurteilung durch die Herausgeber, als besonders förderlich für die Karriere. Gegen die digitale Veröffentlichung einer Dissertation, die zurzeit noch außerhalb solcher Selektionsstandards erfolgt, wird wohl noch längere Zeit der Vorbehalt bestehen bleiben, das Werk sei sonst nirgendwo untergekommen.

Wenn das digitale Publizieren mit den Vorteilen der weltweiten, schnellen und unkomplizierten Verfügbarkeit sowie niedriger Kosten Einzug in die Geschichtswissenschaften halten will, müssen diese spezifischen Befindlichkeiten Berücksichtigung finden. Eben das will *magi-e* mit der Veröffentlichung herausragender Abschlussarbeiten in einem integrierten Modell versuchen.

#### Das Modell *magi-e*

Im Vordergrund steht dabei zunächst die Auswahl der Arbeiten. Durch die strikte Einhaltung wissenschaftlicher Qualitätssicherungsstandards bei der digitalen Veröffentlichung soll der Vorwurf abgewiesen werden, dass die Arbeit an anderer Stelle nicht zur Veröffentlichung angenommen wurde. Daher wird ein Herausbergremium anerkannter Historiker zusammen mit den Projektmitarbeitern die zur Publikation vorgeschlagenen Arbeiten bewerten. Zusätzlich wird dieses Auswahlverfahren durch einen wissenschaftlichen Beirat begleitet, der die Arbeit der Herausgeber evaluiert und der Veröffentlichung jeder Arbeit zustimmen muss. Während dieses Prozesses werden die zukünftigen Autoren von den Herausgebern bei der Überarbeitung ihrer Texte unterstützt. Wenn die Arbeit zur

Veröffentlichung vorgeschlagen wird, stellen Herausgeber und Projektmitarbeiter das Lektorat der Arbeiten sicher. Damit erhalten die Absolventen die Textgrundlage für ein hochwertiges Buch in einer überregionalen wissenschaftlichen Reihe. Die Vorlage einer solchen Veröffentlichung kann bei Bewerbungen in Wissenschaft und Wirtschaft hilfreich sein.

Allein mit diesem Ansatz würde sich das Projekt noch in herkömmlichen Bahnen bewegen. Das Besondere an *magi-e* ist die gleichzeitige Veröffentlichung der Arbeiten in Buch- und Digitalform. Mit der „integrierten Publikation“ hebt sich das Projekt von anderen Initiativen im Bereich des Digitalen Publizierens ab. Damit soll nicht gesagt werden, dass diese keine Beachtung finden sollten. Im Gegenteil: Die Arbeit an *magi-e* wird sich in enger Abstimmung mit bereits laufenden Projekten vollziehen, beispielsweise mit dem bisher umfangreichsten Vorhaben dieser Art, Dissertationen Online,<sup>1</sup> das auf dem Gebiet der Archivierung, Verarbeitung und Erschließung wissenschaftlicher Texte Pionierarbeit geleistet hat. Um den Kontext eines solchen Vorhabens zu verstehen, müssen die Probleme beim Einsatz digitaler Dokumente im Wissenschaftsbetrieb erläutert werden.

#### Neuen Medien und das Problem der Langzeitarchivierung

Eine erste Schwierigkeit stellt die Archivierung digitaler Medien und der auf ihnen gespeicherten Daten dar. Zum einen sind selbst vergleichsweise langlebige Medien wie CD-ROMs aller Voraussicht nach nur einige Jahrzehnte haltbar, und die Speicherung auf Disketten kann bereits nach einigen Jahren zum Datenverlust führen. Letzteres mussten unlängst die Experten des Archaeology Data Service an der Universität von York feststellen, wo von einem Bestand von 220 5/4 Zoll-Disketten aus den Jahren 1991 bis 1998 bereits 5 % unwiederbringlich zerstört waren.<sup>2</sup> Das Problem vergrößert sich dadurch, dass für manche ältere Medien kaum noch Lesegeräte zu finden sind. Lösbar wird das Dilemma durch den regelmäßigen Transfer der Daten auf neue Datenträger und die häufige Überprüfung des Bestandes. Viel schwieriger ist die Frage des Datenformats selbst zu lösen. Zur Zeit werden die meisten Texte mit dem Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word erstellt. Andere Programme können diese im Microsoft-Format vorliegenden Daten nicht lesen, sondern benötigen dafür spezielle Importfilter. Bereits jetzt, wo Millionen solcher Systeme im Einsatz sind, gelingt die Konvertierung nicht immer vollständig, und Daten können verloren gehen.

---

<sup>1</sup> <http://www.dissonline.de>

<sup>2</sup> Dazu und zu den Problemen der Langzeitarchivierung digitaler Daten Grote (2000)

Da Microsoft kein einheitliches Format verwendet, sondern alle Jahre dessen Struktur verändert, können alte Word-Dokumente nicht immer mit den neuesten Versionen gelesen werden. Ähnliches gilt auch für die Formate anderer Hersteller. Für die Speicherung von Daten, die gerade für die geschichtswissenschaftliche Forschung über lange Zeiträume verfügbar sein sollten, ist das eine denkbar schlechte Grundlage. Die Lösung besteht im Verwenden offener Formate, das heißt also von Standards zur Speicherung von Dokumenten, die nach außen offengelegt werden. Wenn eindeutig festgelegt ist, welcher Teil der Datei welche Informationen beinhaltet, und jeder diese Informationen einsehen kann, ist auch längerfristig gesichert, dass die Daten mit vertretbarem Aufwand lesbar gemacht werden können. Wenn dann ein solcher offener Standard von vielen Nutzern eingesetzt wird, ist alleine aufgrund der ureigensten Interessen der Wirtschaft damit zu rechnen, dass für derartig gespeicherte Daten Werkzeuge zum Einlesen und Konvertieren der Texte in zukünftige Formate vorhanden sein werden.

Mit SGML (Standard General Markup Language) und seiner populären Variante XML (eXtensible General Markup Language) steht schon länger ein solcher Standard zur Verfügung. Gerade XML, für dessen Betreuung mit dem World Wide Web Consortium (W3C) eine der wichtigsten Institutionen des Internet steht, entwickelt sich im Internet immer mehr zum Standard für die Datenspeicherung.<sup>1</sup> Diese Sprachen basieren auf offenen, genormten Industriestandards und bieten zugleich flexible Möglichkeiten zur Speicherung digitaler Dokumente. Als Aufzeichnungssprachen ermöglichen sie für jede Art von Dokument die Entwicklung eigener Speicherungssysteme, die dennoch über den bekannten Standard gelesen werden können. Solche Dokumente werden nach logischen Prinzipien aufgezeichnet. Das heißt konkret, dass ein Textstück nicht wie allgemein üblich im Textverarbeitungsprogramm fett gesetzt wird, um als Überschrift kenntlich zu sein, sondern die logische Bezeichnung „Überschrift“ erhält. Der Vorteil liegt dabei darin, dass für jedes Ausgabemedium das Aussehen separat definiert werden kann. Konkret kann so eine Überschrift am Monitor blau blinkend dargestellt werden, während sie beim Ausdruck in einer anderen Schrift gesetzt wird. Das Dokument bleibt dabei in seiner logischen Struktur unverändert. So ist der Text nicht nur für verschiedene Medien einsetzbar und dauerhaft lesbar, er kann auch flexibler durchsucht werden, indem eine Abfrage sich beispielsweise auf die Zitate – die ja als solche ausgezeichnet und nicht nur in Anführungszeichen gesetzt sind – beschränken lässt. Es wäre auch denkbar, eine Abfrage zu formulieren, welche in allen Abschnitten einer Arbeit, die For-

---

<sup>1</sup> <http://www.w3.org/XML/>

schungsdiskussionen beinhalten, nach Zitaten sucht, die sich auf eine bestimmte Forschungsperspektive beziehen. Damit können große Datenbestände gut durchsuchbar gemacht werden, und es bietet sich eine Möglichkeit, der Informationsflut besser Herr zu werden.

Dissertationen Online hat nun eine Reihe von Vorschlägen entwickelt, wie solche Datenbanken für wissenschaftliche Texte aufgebaut sein könnten, wie die Texte zu speichern und zu archivieren sind und wie sinnvolle Suchanfragen über einen grundsätzlich unbegrenzt großen Datenbestand zum Erfolg führen können. Auf dieser Vorlage aufbauend soll für *magi-e* ein Datenmodell entwickelt werden, das den Suchbedürfnissen der Historiker entgegenkommt und sich dennoch in einen größeren Verbund von Rechercheinstrumenten einbinden lässt. So kann mit der Durchsuchbarkeit der in Zukunft stark anwachsenden Datenbestände zugleich eine dauerhafte Erhaltung der Daten gewährleistet werden.

#### Der Arbeitsablauf bei *magi-e*

*magi-e* wird sich auch an andere Webinitiativen anbinden. Der wichtigste Partner des Projektes ist der Server Frühe Neuzeit (sfn),<sup>1</sup> in dessen Kontext das Projekt entstanden ist. sfn ist ein ebenfalls DFG-gefördertes Kooperationsprojekt, und zwar zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und dem Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München. Diese beiden Institutionen bauen ein dauerhaftes, wissenschaftlich abgesichertes Informationsangebot für Frühneuzeithistoriker auf. Erste Module sind bereits seit Dezember 1999 online verfügbar. Der sfn ist dabei von Anfang an als erster Baustein einer von der DFG projektierten virtuellen Fachbibliothek Geschichte gedacht, deren Entwicklung er anstoßen soll. *magi-e* stellt dabei einen ersten Versuch dar, die Epochen­grenze der Frühen Neuzeit mit einer Reihe zu überwinden, welche die Geschichtswissenschaften als Ganzes im Blick hat. Die intensive Vernetzung mit Institutionen wie dem sfn soll den Kontakt zum Fach verbessern und das Projekt möglichst eng in die Kontexte historiographischen Arbeitens einbinden helfen.

Zum Ablauf einer Publikation bei *magi-e*: Es liegt eine sorgfältig lektorierte Arbeit vor, die in einem zukunftssicheren Datenformat gespeichert ist. Diese Daten können nun leicht in verschiedene Formate wie HTML oder PDF konvertiert und danach auf der Homepage des Projektes abgelegt werden. Frei zugänglich sind dabei aber nur ein Abstract der Arbeit sowie das Inhaltsverzeichnis.

---

<sup>1</sup> <http://www.sfn.uni-muenchen.de>. Vgl. Beitrag „Neue Wege zu alten Zeiten? Der Münchner Server Frühe Neuzeit als Prototyp eines Fachinformationssystems für Historiker im Internet“ von G. Gersmann. In diesem Heft, S. 355ff

Ebenfalls ist daran gedacht, Suchen über den gesamten Bestand an Arbeiten zu erlauben, die einen Einblick in ausgewählte Textstellen erlauben. Die so frei zugänglichen Daten über die einzelnen Arbeiten (Metadaten) werden sich an internationalen Standards orientieren und verschiedenen Suchmaschinen einen einfachen Zugriff erlauben. So wird es für Recherchen weltweit möglich, auf die über *magi-e* veröffentlichten Arbeiten aufmerksam zu werden und sich einen Eindruck davon zu verschaffen, ob die hier vorhandenen Informationen relevant sind. Wer sich nun entscheidet, eine der Arbeiten zu erwerben, hat Zugriff auf unterschiedliche Formate. Beispielsweise kann eine PDF-Version heruntergeladen werden, die 1:1 das gedruckte Buch abbildet und so Zitiersicherheit schafft, oder auf die im Internet üblichen Standards HTML oder XML zugegriffen werden. Zugleich können zusätzlich oder alternativ die Texte als Buch direkt oder über den Buchhandel bestellt werden. Die Zusammenarbeit mit einem Verlag, der über langjährige Erfahrungen im Direktvertrieb verfügt, erlaubt dieses doppelte, *integrierte* Verfahren. Wer also schnell Zugriff auf die über *magi-e* veröffentlichten Arbeiten haben möchte, kann über die neuen, sich gerade am Markt etablierenden Online-Zahlungssysteme sofort die digitale Fassung auf seinen PC laden. Das Buch selbst kann üblicherweise innerhalb von 24 Stunden nach Eingang der Bestellung ausgeliefert werden.

So können für unterschiedliche Bedürfnisse unterschiedliche Publikationsarten angeboten werden. Die digitale Fassung bietet neben verbesserten Suchmöglichkeiten noch einen weiteren Vorteil: Zitate können bequem und fehlerfrei in die eigene Arbeit kopiert werden, abtippen ist nicht mehr nötig. Eine Verletzung des Copyright ist dadurch zwar leichter möglich als bei einem normalen Buch (auch hier ist sie nicht zu verhindern), die Existenz des gedruckten Werkes in Bibliotheken und dem Buchhandel macht aber auch mit dem Internet weniger Vertrauten klar, auf wessen Leistung hier unerlaubt zugegriffen wurde. Und wer dem digitalen Format misstraut oder gerne unterwegs oder im Bett lesen möchte, erhält garantiert den gleichen Text wie der Käufer im Internet.

Aus der Sicht des Publikationsprozesses ist das Buch allerdings nur ein sogenanntes Add-on. Für den Buchdruck kommt ein als Print-on-Demand bekanntes Verfahren zum Einsatz. Hier wird auf eine dem Laserdruck ähnliche Weise erst im Augenblick der Bestellung gedruckt und gebunden. Das Verfahren ist ideal geeignet, Werke mit kleineren Auflagen zu drucken. Zugleich gewährleistet es die längere Verfügbarkeit der Titel. Geht nach dem Verkauf der ersten gedruckten Exemplare eine neue Bestellung ein, kann grundsätzlich auch diese einzelne Order zu einem vertretbaren Preis nachgedruckt werden. Da keine großen Auf-

lagen produziert werden müssen, können die Druckkostenzuschüsse für die Autoren niedriger gehalten werden als sonst üblich.

Die Autoren sollen aber auch noch auf andere Weise gefördert werden. Da weder Verlag noch Universität die dauerhafte Archivierung der zu veröffentlichenden Texte garantieren können, hat sich die Bayerische Staatsbibliothek als Trägerin des sfn bereit erklärt, die Daten langfristig bereitzustellen. Außerdem finden Gespräche mit der Deutschen Bibliothek statt, die ein Modell für die Archivierung und Verfügbarmachung solcher Arbeiten entwirft. Diese Institutionen garantieren nicht nur die zukünftige Bereitstellung der Daten. Die Arbeiten werden nach einigen Jahren über diese und andere Netzwerke freigegeben und kostenlos erhältlich sein. Da die Deutsche Bibliothek im Gegensatz zu einem Verlag die langfristige Bereitstellung des Dokumentes an einer eindeutigen Internet-Adresse garantieren kann, ist auch für die Zitierfähigkeit der digitalen Fassung gesorgt, und die Autoren haben so die Möglichkeit, nach Ablauf der ausschließlichen Verwertungsrechte durch den Verlag selbst über die weitere Veröffentlichung ihrer Texte zu entscheiden. Dabei ist es natürlich selbstverständlich, dass bereits während dieser Phase für jeden verkauften Text – egal ob digital oder gedruckt – ein Autorenhonorar ausgezahlt wird.

### **Perspektiven des Projektes**

Wohin soll das führen? Zunächst zu einer wissenschaftlichen Reihe, die durch die breite Verfügbarkeit im Internet, in dem „content“ immer noch selten ist, mehr mit der Öffentlichkeit in Kontakt kommen wird, als es bisher bei wissenschaftlichen Abschlussarbeiten üblich ist. Zugleich soll das Projekt aber auch die weitere Entwicklung des digitalen Publizierens anstoßen. Es wird sich zeigen, dass nach der Etablierung der dazu nötigen Standards die Wissenschaft vieles einfacher und kostengünstiger selbst erledigen kann, als dies bisher möglich war. Ständig steigende Preise für wissenschaftliche Zeitschriften ließen sich umgehen, denn digital kann wesentlich kostengünstiger publiziert werden. Zugleich wird aber auch deutlich werden, dass es mit der Übertragung der Daten ins Internet nicht getan ist. Die sinnvolle Aufbereitung und Aufwertung von Texten wird auch weiterhin der Kooperation mit Verlagen bedürfen; aber eben nicht mehr in jedem Fall. Schon jetzt werden Dissertationen auch auf Mikrofilm publiziert. Digital ist eine solche Publikation kostengünstig und zugleich weltweit verfügbar. Die Wissenschaft hätte einen einfachen Zugriff auf wichtige Daten. Dennoch behält ein gut lektoriertes, auch an die erweiterte Öffentlichkeit gerichtetes Buch seinen Wert. Eine solche Leistung wird weiterhin nur ein Verlag erbringen können. Digitales Publizieren ermöglicht vor allem den Autoren, eine

Wahl zu treffen und nach ihren Bedürfnissen zu entscheiden, welcher Form sie sich bedienen wollen.

Für ein solches Publizieren der Zukunft könnte *magi-e* für den Bereich der Geschichtswissenschaften und vielleicht darüber hinaus ein Modell darstellen. Das Datenmodell wird offengelegt und anderen zur Verfügung gestellt werden. Sollte sich eine solche Vorlage durchsetzen, würde die weltweite Suche nach Dokumenten vereinfacht. Teilweise ist dies noch Zukunftsmusik, und auch das Projekt steht erst am Anfang. Bereits jetzt liegen aber erste Arbeiten vor, die im Lauf des Jahres 2001 veröffentlicht werden. Die Zukunft hat also bereits begonnen.

#### Literaturverzeichnis

*Gersmann, G. (1999):* Neue Medien und Geschichtswissenschaft. Ein Zwischenbericht. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 4 (1999), S. 239-249

*Grote, A. (2000):* Verflüchtigt. Der Zahn der Zeit nagt an den digitalen Daten. In: *c't* 24 (2000), S. 114-118

*Ottmann, T. (2000):* Teleteaching. In: *c't* 21 (2000), S. 61

#### Anschrift des Verfassers:

Torsten Reimer  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Historisches Seminar, Abteilung Frühe Neuzeit  
Geschwister Scholl-Platz 1

80539 München

E-Mail: [Torsten.Reimer@lrz.uni-muenchen.de](mailto:Torsten.Reimer@lrz.uni-muenchen.de)  
Projekt *magi-e*: <http://www.magi-e.de>